

ein.
Januar
1900

Verloosung
Dr. Schröder.
einschors.

Genfest und Sonntag
Lien-Abend,
keinen Zutritt.

kauf!!

heute
ung
dert,
m Platze.

m,
a. Rh.,
e

in M Gladbach
s Haus.



ustende sind
isera
Caramellen
f. Schram.

tarle-Abfälle,
f. Schram.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaktion: Joseph Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags und Mittwochs in 2 Nummern und als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Geronimusblatt und monatlich die Weltreise zur Geschichte der Kreise Neuß und Grevenbroich. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem Kauf der Neuß-Grevenbroicher Zeitung ist die Besteuerung zu berücksichtigen. Preis für die Gekaufene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Tage Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Mr. 5.

Montag, 8. Januar 1900. (Erhard, Gindula.)

27. Jahrgang.

Gr Politische Jahresrundschau.

(Nachdruck verboten.)

III.

Wenig erfreuliche Dinge werden uns bei der Annäherung zu unternehmenden Jahren Wanderung in's Ausland begegnen. Die politischen Meinungen sind in Belgien stets mit ausgesprochenen Schärfe auseinandergefallen, so hoch her, wie in diesem Jahre, ist es aber in dem kleinen Landchen bisher noch nicht gegangen. Die ganze hochgehende Bewegung steht unter dem Zeichen der Wahlreform. Als die Liberalen und Sozialisten auf dem ordnungsmäßigen Wege in der Kammer nichts mehr anfangen konnten, schlugen sie Radikal und als auch das anfang, langweilig zu werden, zeigten sie den "Möb" der Stadt Brüssel zu einer kleinen Straßenrevolution mit Barrikaden. Leider hatte der König die Schwäche, das Ministerium von den Beerenboom den Schreihäuten zu opfern und Smet de Ryher übernahm die wenig verlockende Erbschaft. Sein Versprechen, eine den Gegnern genehmere Wahlreform vorzulegen, schaffte Ruhe. Schließlich wurde denn auch das Proportionalwahlrecht zum Gesetz erhoben, man muß die Wirkungen abwarten. Vornehmlich in sich leider tiefgepaltenen Katholiken nicht bald den Werth der Einheit schätzen, so wird es vielleicht den brüderlich vereint vorbreitenden Liberalen und Sozialisten gelingen, die Regierung an sich zu reißen.

Schlimmer noch als in Belgien sah es in Frankreich aus. Im Stande in der Kammer, gewöhnliche Schimpereien und Prügeleien, ist man gewöhnt, so etwas reizt die französischen Werten kaum mehr. Die aufregende Dreyfus-Affaire schmeckte dem verwöhnten Gaumen schon besser, und tausend geschäftigte Geister mühten die Sache denn auch weidlich aus. Der Regierung war die Sache recht unangenehm, richtete sich hoch die Revision des Montreprozes gegen die Leiter der Armee und mehr als ein halbes Duzend Kriegsminister war an der Sache betheiligt. Ueber Schuld oder Unschuld Dreyfus haben wir nicht zu entscheiden, jedenfalls hat aber der Prozeß Dinge aufgedeckt, welche man kaum für möglich halten sollte. Der von der "Deutschesinzel" Verleumdung wurde zwar wiederum zu 10 Jahren Gefängnißhaft verurtheilt und man konstruirte dazu einen "Waterlandsverrath" mit

mitdernden Umständen", aber die Regierung hielt es für notwendig, sogleich eine Begnadigung eintreten zu lassen. Langsam haben sich hierauf die hochgehenden Wogen gelegt, und heute sind die einen froh, daß Dreyfus frei ist und die andern, daß er nochmals für schuldig befunden und verurtheilt worden ist.

Der alte, der Deutschensprecher, hatte sich mit dem Antisemitenhäuptling Guérin zu einem kleinen Revolutionchen verbunden. Der erstere verjagte vergebens die Soldaten auf seine Seite zu locken und ließ sich dann wie eine Maus in der Falle fangen. Der letztere aber konnte über einen Monat die Pariser Polizei und die ganze Regierung in seinem "Fort Chabrol" an der Rade herumführen, bis ihn der Hunger zwang, die Waffen zu strecken. Nachher hat man den zwei Herren, die eher in's Karrenhaus gehört hätten, noch die Ehre an, daß der ganze Senat sich als oberster Gerichtshof für sie constituirte. So zu wüsten Schimpereien, die Regierung aber steht mit ihren mageren Anlagengeldern unvortheilhaft da und zum Ueberflus erlisch noch für die Hälfte des Senats das Mandat, jedoch man nach den Neuwahlen event. die Sache noch einmal wird anfangen müssen. Leider ist in Frankreich von einer Einigung der verschiedenen katholischen Richtungen noch kein Zeichen zu bemerken, und wie würde heute in den zerfahrenen Parteiverhältnissen eine einige und entscheidende katholische Gruppe nachhaltig wirken können. Wird man nicht endlich die väterlichen Ermahnungen des heil. Vaters befolgen?

England hatte Amerika schon in dessen Krieg mit Spanien seine Sympathie bezeugt, wohl, weil es schon damals wußte, daß es bald die gleichen Wege in Südamerika gegen die Vorenrepublik Transvaal und Oranje zu wandeln beabsichtige. Daß der Kriegszug von langer Hand von Großbritannien vorbereitet und daß er lediglich im Interesse gewisser, der Regierung nahestehender Finanzkreise unternommen wurde, liegt heute klar. Aber der "Spaziergang nach Pretoria", wie man zu scherzen beliebt, ist den Engländern doch schlecht bekommen. Ihr bestes Truppenmaterial ist in vielen Schlachten geschlagen worden und man will wohl nur einige Scheinerofolge noch erzielen, um dann einen halbwegs anständigen Frieden zu schließen. Läßt man sich hierauf nicht ein, so mag es England theuer zu stehen kommen und es scheint nicht ausgeschlossen, daß an Stelle der

feitherigen britischen Colonien die "Vereinigten Staaten von Südamerika" treten.

Rußland scheint nicht übel Lust zu haben, die englischen Röhren auszunutzen, um nach der indischen und chinesischen Grenze hin zu profitieren. Im Stillen sollen ganz ansehnliche Truppen nach diesen Distrikten abgegangen sein. Schließlich soll Frankreich dann auch noch die immer noch schwebende ägyptische Frage, ob nämlich England oder die Türkei die Oberhoheit über Ägypten ausüben darf, aufröhlen. So sieht man hundert politische Fäden ineinanderlaufen, und wehe, wenn es einmal an einem Ende zu reißen beginnt.

Der Balkan hat sich, einige Schmerzen mehr totaler Natur abgerechnet, im verflochtenen Jahre ziemlich ruhig verhalten. Eine kleine Palastrevolution soll beim Sultan gewesen sein und eine Reihe hervorragender Staatsmänner schickte man zur Erholung in die Verbannung, wo ihnen vielleicht die "feinere Schürze" verziehen wird. Die im vorigen Jahre durch den deutschen Kaiserbesuch gefestigte Freundschaft äußerte sich in der in wirtschaftlicher Beziehung wichtigen Verleihung der Concession zur anatolischen Eisenbahn an eine deutsche Gesellschaft. Das deutsche Capital arbeitet in Kleinasien mit anscheinend sehr gutem Erfolg.

Deserreich ist ein wahres "Schmerzenerreich" geworden und der hartgeprüfte Monarch Kaiser Franz mag in mitten dieser wüsten Parteistürben wohl unser aufrichtiges Mitleid erwecken. Zuerst waren es die liberalen Deutschen, welche eine gedehnte, parlamentarische Arbeit durch wüsten Scenen, die man auf der Straße noch als "grobem Unfug" bezeichnen müßte, unmöglich machten. Dann verurtheilte der Ministerpräsident Graf Tuma nach dem § 14 der Verfassung zu regieren, welcher im Nothfalle der Zustimmung zu schalten und walten. Hieraus drehte man ihm später, als er wieder verurtheilt, parlamentarisch zu arbeiten, einen Strick. Es folgte das Ministerium Clary, welches durch Auflösung der vielmehrtrittenen Sprachenverbände, dafür aber die deutschen Kreise anfreundete, daß sie nun ebenfalls im Parlament Obstruktion verjuchten. Gleich von vornherein bezeichnete man die Regierung als ein Ueberbergscabinet von kurzer Dauer, Arbeitsministerium wird das beim Schluß des Jahres neugebildete Cabinet Wittel genannt. Möge

es ihm gelingen, viel zum Besten des schwer heimgeplagten Landes zu arbeiten; jezt, wo auch mit Ungarn auf einige Jahre wenigstens der lang gesuchte Ausgleich gefunden, ist es vielleicht möglich, bessere Tage für das vielsprachige Reich heraufzuzaubern. Erfreulicher Weise ist die kleine, aber wackere, katholische Volkspartei recht tapfer bei der Arbeit; ihr ist es auch zu verdanken, daß endlich das Land aus den ärgsten Wirren herausgekommen ist, wie dies Kaiser Franz Joseph jüngst ausdrücklich anerkannte. Mögen sich ihr die andern katholischen Elemente immer mehr angleichen, anstatt irgend ein Stöckchen oft gemeinsam mit denen zu reiten, welche mit am lauteften "Los von Rom!" schreien. Ein Auf übrigens, der im Herzen der guten österreichischen Katholiken kein Echo gefunden hat.

Im December 1898 schloß Spanien seinen Frieden mit Amerika, der ihm die besten Kolonien kostete; zudem hat der Krieg seine inneren Kräfte überanstrengt. Aus diesen finanziellen Nöthen das Königreich hinauszubringen, ist nicht gerade leicht, und Ministerpräsident Silvela hatte mühevoll Arbeit, zumal die Republikaner und Liberalen im Lande bis zur Steuerverweigerung gingen. Der eine oder andere Minister nahm seinen Abschied, er selbst aber behauptete bisher noch das Feld. Uebrigens wird sich so leicht Niemand finden, der seine schwierige Aufgabe übernehmen möchte. Um wiederum ein gesundes wirtschaftliches Leben zu erzielen, wird es noch harter Arbeit bedürfen, es gilt im eigenen Lande Lebensquellen zu erschließen, während man sich leichter bequem von den reichen Kolonien ernähren ließ.

Als die Nachricht kam, daß italienische Parlamentsgedäude drohe dem Einsturz, hat wohl mancher gedacht, dem Gebäude geht's gerade wie dem ganzen Staatswesen. Aus den finanziellen Schwierigkeiten kommt das Land nicht heraus, das Parlament randallirt, vielleicht weil es so auch in anderen Ländern Mode ist. Was für Leute oft in diese Körperschaft gewählt werden, erbellt am besten daraus, daß ein italienischer Abgeordneter als das Haupt der Widerstände Maffia verhaftet wurde. Wenn man gegen den heiligen Stuhl heute nicht offen auftritt, so hat doch jeder das Recht, diesen ungeheuren "Klosterbau" zu beschimpfen und die "Politik der kleinen Nadelstiche" dauert fort. Um die inneren Leiden zu vergessen, wollte man seine Großmannschuft durch einen "Lappen China" befriedigen. Allein da England die Italiener im Stiche ließ,

Bergmann.

Erzählung aus dem bayerischen Hochgebirge von Friedrich Böck.

(Nachdruck verboten.)

8) Auf der Anhöhe, die unter einem breitästigen Apfelbaume angebracht war, saß der alte Hochrainer und neben ihm Randorfer, der die Zither vor sich auf einem kleinen Tischchen liegen hatte. Den Weiden gegenüber auf einem Block, der zum Dengeln der Seilen bestimmt war, saß Reisel und blätterte in einem kleinen Büchlein, das sie auf den Knien liegen hatte. Daselbst enthielt allerlei Lieder, muntere und traurige, Reisen, die auf dem Lande überall gesungen werden, deren Dichter und Tonkünstler aber Niemand kennt, und welche die Jugend im Aufwachlen lernt, ohne zu wissen wie, als ob sie in der Luft schwoben und mit ihr eingeathmet würden. Sie werden größtentheils mehrstimmig und mit einfachen Harmonien gesungen, hören sich aber wegen ihres schlichten und doch graziösen Melodien-Ganges ungemein lieblich an.

"Da sieh'n freilich schöne Viecher d'ra", sagte Reisel zu dem Jäger. "Und du selbst hast alle g'sammelt und auf'schrieb'n? Die da hab ich schon g'sungen, der Jäger vom Waldensee" und das belagende Diand. "Aber da is eines, das könnten wir eigentl' noch singen mit einander, das Lied 'Im Partnachthal'".

"Nur zu", rief der alte Hochrainer. "Sangt's nur an, i' brumm scho' auch mit, mit mein'm Schusterbisch. Der Wendel singt so schön, daß er alle Tag auf's Theater geh'n könn' und s' Reisel hat a' Stimm' wie a' Glocke. Aber, Reisel, trinkt's erst noch amal und thu's die Gurgeln ordentlich anfeuchten, nachher geht's singen noch amal so gut". Dieser Rath wurde bewilliglich befolgt. Wendel und der Alte lezten ihre Gläser, auch Reisel that einen herzhaften Schluck, dann griff der Jäger in die Zither und nach einem kurzen Vorspiel erklang es lustig im Thore:

Liegt meine Heimath Weidenfels*).

Im Partnachthal,
An der Grenze von Tirol!
Wo die Abendsonne an den Bergen glüht
Und das Abendroth am den Höhen blüht,
Wo vom Bergesgipfel der Jägers Wäpfe krallt
Und die Sonnenhitze, daß es wiederhallt -
Zwischen Bergen und Gebirg
Liegt meine Heimath Weidenfels.

Das Lied war zu Ende und die Töne der Zither verklungen; der alte Hochrainer, der wieder mitgebummt hatte, klatschte lachend in die Hände. "Bravo, bravo", rief er, "das is amal wunderbahr gewesen! Wie ich halt g'sagt hab, im Partnachthal in der Mänscherstadt dein' kann man net besser singen hör'n". In diesem Augenblicke wurde der Alte abgerufen, und Reisel und der Jäger blieben allein. Als der Schürker im Hause verschunden war, erhob sich Wendel vom Tische und setzte sich neben das Mädchen auf den Dengelblock. "A gute Nachricht hab' i, sagte er, ihren Arm erhaschend. "Der Herr Postmeister hat mir heut g'sagt, daß mein Anstellungsbefehl wahrscheinlich schon in die nächsten Tag eintreffen wird. Das wenn erst amal da is und i' künftiger Postwart bin, nachher soll auch gleich i' Hochzeit sein. Das wird a' Leb'n werd'n, Reisel."

"Datt's net derst, daß so viel Glück noch auf'n hohen Weg' für mich", flüsterte Reisel, sich an die Brust des Jägers schmiegend und innig zu ihm aufblickend. "Aber schau", Wendel g'rad' weil mei' Glück so groß unversehens a' furchtliche Angst, es könn' amal unversehens a' furchtliche Angst über uns hereinbrechen. A' Jäger is nie recht seines Lebens beseh und wenn ich an den Cairn denk', dann wird's mich gang dunkel vor den Augen -"

"Rei", is is net so arg, wie Du Dir's ausmachst, beschwichtigte der Jäger. "Ich bin schon recht auf'merksam und weicht", fuhr er in scherzendem Tone fort, "mei' Bergmann is auch noch da! Brauchst also keine Angst g'haben, Reisel! Wir zwei fürchten uns vor a' halb's Duzend Wildschützen net!"

"Thu' nur recht wascham sein, gelt Bergmann?"

sagte das Mädchen und beugte sich lieblosend zu dem Hunde, der lang ausgestreckt zu ihren Füßen im Grase

lag und mit dem Schwefel den Boden peitschte, nieder. "Sollst nachher a' allweil a' recht gute Liegerstalt und a' gut's Freßeln hab'n, du sieh's Hundel du!" "Rei, hört aber auf, Reisel", lachte der Jäger, "sollst werd' ich gleich eifersüchtig werd'n! Du thu'st mir ja den Bergmann noch ganz verzieh'n und das reich's Schoßhundel aus ihm mach'n. Das glaub' ich, daß dem das lungen thät! - Aber jezt muß ich geh'n", fuhr er sich erhebend, fort und griff nach seiner Wäpfe, die hinter ihm an einem Baum lehnte. "Ich muß noch einen Dienstag mach'n auf den Kramberg, nach und ich hab' mich a' so schon a' biß' l'ang verholten."

Er hing die Wäpfe über die Schulter und reichte dem Mädchen, das sich ebenfalls erhoben hatte, die Hände. Schwellend und freudig bellend blühte der Ferkel zu den Weiden auf, sprang lustig im Kreise umher und dann wieder an dem Jäger empor. "Was der Reisel für a' Freud' hat, weil er mit darf", sagte Wendel lachend. "Lang, Bergmann, lang! Da schau' nur g'rad' her, Reisel, was der für Freuden treibt! Gang aus dem Häusl ist er! Und lachend haben die Weiden den Hunde, der sich einige Augenblicke bellend im Kreise drehte und dann pfeilschnell aus dem Garten schoß zu."

Wald darauf folgte ihm der Jäger. Langsam schritt er die Straße hinab, oft noch nach dem Mädchen zurückblickend und ihr zuwinkend. Erst als eine Bewegung des Weges sie seinen Blicken entzog, beschleunigte er seine Schritte und wanderte rüstig, dem Hunde rufend, den nahen Bergen zu. Nach ein paar Stunden mühevoller Wanderung hatte der Jäger das Grot des Berges erreicht und schritt langsam denselben entlang, lautlos auf und absteigend über seine Büden und Risse. Von Zeit zu Zeit legte er sich an gedachten Stellen nieder auf die Erde, schaute vorsichtig hinunter über die Wände und spähte in alle Röhren und Felslöcher. Häufig blieb er stehen und lauschte vorgestreckten Halses, aber nichts klang an sein Ohr; als das Rauschen der Baumwedel oder die heisere Stimme eines Raubvogels, der hoch oben in der Luft schwebte.

"Mir g'heh'n und mir g'heh'n", brummte Wendel unmutig vor sich hin. "Ich glaub' gar die Wildschützen hoden drunt' wo in ein'm Wirtshaus und lassen sich's wohl sein! Die thäten mich höchst auslachen, wenn's mich jezt jezt könn'ten, wie ich in der Mittagsst' auf den Bergen herumsteht. - Aber halt,

was hat der Bergmann auf amal", unterbrach er sich plötzlich und blickte gespannt auf den Hund, der, am ganzen Leibe zitternd, den Kopf streckte und mit funkelnden Augen zwischen den Bäumen stand, während er mit zitternden Klauen den Wind einsog, der ihnen durch die Wäpfe entgegenstrich. "Alle Wetter, jezt mel' ich, gilt's! Jezt heißt's aufpassen!"

Langsam, Schritt für Schritt, jeden Akt und jedes kleine Reis sorgfältig vermeidend, schlich der Jäger dahin unter den Bäumen. Ringsumher spähten seine Augen, während er die Wäpfe schwebend in den Händen hielt! Nur zeitweise schaute er ängstlich auf den Hund nieder, wenn unter dessen trappelnden Füßen ein Reis zerbrach.

Da blieb der Hund plötzlich stehen, die Haare an seinem Hals sträubten sich und laut aufseufzend sprang er auf einen dichten Busch, aus welchem sich ein feines Rauschen hatte vernahmen lassen, los. Häufig rief Wendel die Wäpfe an die Wange, aber schon zuckte ein Blick aus dem Gebüsch und der Donner des Schusses rollte durch den Bergwald. Mit einem wilden Aufschrei ließ der Jäger die Wäpfe fallen und taumelte, die Hände krampfhaft auf die Brust pressend, einige Schritte vorwärts. Seine Gedanken verwirrten sich, weite, glänzende Regenbogen flimmerten ihm vor den Augen und seine Knie knickten ein. Er streckte den Arm aus, um sich an etwas zu halten, aber die taubende Hand griff nichts weiter, als die elastischen Zweige der nächsten kleinen Wäpfe. Ein paar Schritte noch that er vorwärts, dann verließen ihn die Kräfte und lautlos brach er zusammen.

Mit Wuthgeschrei hatte sich inzwischen Bergmann in das Gebüsch, aus welchem der mörderische Schuß gefallen war, gestürzt, aber das rasende Wellen des Hundes ging bald in ein schmerzliches Geheul über, häßlich schaukelte die Wäpfe, klammerte Schritte und dumpfe Schläge wurden hörbar und gleich darauf kam Bergmann blutüberströmt wieder zum Vorschein. Ein heiseres Lachen scholl aus dem Dickicht und die Wäpfe taumelten und knickten, während der Hund winselnd zu seinem Herrn, der sich mit leger Kraftanstrengung halb emporzurichtete suchte, froh.

"Er ist fort", murmelte der Verwundete, die Hand nach dem Hunde, der winselnd zu seinem Herrn emporblickte, aufstrebend. "Bergmann, zu mir her! Bah auf, Bergmann, paß auf!" Ein leiser Pfiff erklang, der Hund horchte hochauf und blickte aufmerksam in das Gebüsch des Jägers, der seine Augen fest auf die

